



Trends

Hauptsache cool -
Wie 007 im Eiskanal

Medien

Boom vom Bosphorus -
Türkische Darsteller sind gefragt

Jugend

Verleihung des
German Dance Award



Im Wettlauf gegen die Zeit

Operationen in der Pferdeklinik

Dieser Zahn, unglaublich. So groß wie eine Kinderfaust, so zerklüftet wie der Kreidefelsen. Der Doktor* wiegt ihn in der Hand, halb andächtig, halb abschätzig. Ein Riese – eingelegt in einer durchsichtigen Flüssigkeit, luftdicht verschlossen in einem Marmeladenglas. Und ein Quälgeist der ganz besonderen Art. Auch für eine Fuchsstute von robusten zehn Zentnern.

Pferdeleiden – heute Morgen sind es wieder die Zähne. Die Diagnose: Messerscharfe Verformungen durch

in die frühen Morgenstunden behandelte ein Klinikteam den Notfall-Patienten. Der Chirurg schnitt den Bauch auf und richtete das durcheinander geratene Innere in mühevoller Handarbeit. 20 Meter misst der Dünndarm eines Pferdes.

Jetzt heißt es abwarten, ob der „Kolik“ durchkommt. Die Nachsorge hat begonnen, neben der Diagnose nimmt sie einen Großteil des Klinikbetriebes ein. Tierärzte, Helferinnen und Pfleger versorgen die stationären Patienten rund um die Uhr,

mit Spritzen, Medikamenten und Salben. Sie schieben Fieberthermometer in Pferdehintern, treiben Plastikschläuche durch nervös geblähte Nüstern, um verkorkste Mägen zu leeren, wechseln Verbände um Vorder- und Hinterbeine. Die Sorge danach dauert manchmal Tage, zuweilen Wochen, mitunter Monate.

Der Wallach mit den Verformungen an den Backenzähnen bleibt nur kurz. „Einen Tag zur Kontrolle, höchstens



Damit lebenswichtige Muskeln und Nerven nicht beschädigt werden, ist eine gute Operation immer auch eine kurze.

Fotos: Verena Trau

sind undenkbar. Schon wenige Stunden in der Horizontalen würden lebenswichtige Muskeln und Nerven schwer schädigen. „Eine gute Operation ist immer auch eine kurze“, heißt die Devise.

Und wenn schon liegen,



dann bitte schön „so als ob das Pferd stehen würde“. Der Chirurg pustet mit Hochdruck Polster auf und schiebt sie dem Wallach unter den Kopf und die Schulter. Auf dem OP-Tisch streicht die Tierarzthelferin mit der Hand über den Pferdekopf und tippt sachte gegen das Lid: „Mal sehen, wie weit er schon weg ist.“ Das Auge des Wallachs zuckt nur kurz, um dann wieder glasig und starr zur Decke zu

blicken. Noch ein kurzes Aufschauen zum Monitor, und die Worte des Chirurgen gehen in ohrenbetäubendem Lärm unter. Es klingt nach einem Gartenhäcksler, der Äste und Zweige zerschreddert. Das Schleifgerät ist an, eine Bohrmaschine mit aufgeplanter Metallschiene, an deren Ende sich eine Mark-Stück große Scheibe dreht. Schweres Gerät für schwere Patienten.

In der Pferdeklinik ist Zimmerlichkeit fehl am Platz. Im Wettlauf gegen die Zeit geht es handfest zur Sache. Den Schweif mit beiden Händen umklammert, ein Bein auf die Kante des OP-Tisches gestützt, zieht der Chirurg mit aller Kraft den Wallach in die vorgeschriebene Lage. Es herrscht eine professionelle Gelassenheit gegenüber der leidenden Kreatur, sei es vollblütige Prominenz oder das Pferd „aus irgendeiner Mutter“, sei es der mehrere Millionen Mark teu-

re Derby-Sieger oder das Pony einer achtjährigen Freizeitreiterin. Gelassenheit und Pragmatismus: Die Patienten verlieren ihren Namen, so lange sie in der Klinik sind. Sie heißen nach ihrem Krankheitsbild schlicht „der Koliker“, „die Lahme“ oder einfach nur „Box 4“, „Box 6“, je nach dem, wo das Pferd untergebracht ist. 1000 Rösser kommen alljährlich in die Klinik, davon 350 auf den OP-Tisch.

Den Wallach mit dem Zahnleiden rufen sie bloß „Box 1“. Feiner Zahnstaub steigt wie weißer Rauch aus

Beine stellen soll – allein. Für einen Pfleger wären Hilfestellungen viel zu gefährlich. Das Pferd kann seine Bewegungen nicht kontrollieren, wenn es sich wieder aufrappelt. Noch im Foyer der Klinik ist sein Wiehern und das Krachen seiner Hufe gegen die Boxenwände zu hören. Manche schaffen es schnell, andere brauchen eine Weile. Ein Pferd pro Jahr kommt gar nicht mehr auf die Hufe. Es verletzt sich bei den Stehversuchen mitunter so schwer, dass keine Hoffnung auf Genesung mehr ist.

Die Besitzer nehmen es in Kauf.

Sie versuchen häufig alles, wenn es ums Wohl und Wehe ihres Pferdes geht. Für einen Freizeitreiter ist es eben kein Nutztier sondern ein Liebhabeobjekt, für das er nicht selten einen Liebhaberpreis gezahlt hat. Es hat sich einiges geändert im Verhältnis Mensch zu Pferd. Der Chirurg beklagt es nicht. Denn wäre es nicht so, dann wären die meisten der Patienten, die in der Pferdeklinik behandelt wurden, wohl längst tot, eingeschläfert oder qualvoll verendet.

Zeilen der Dankbarkeit hängen in der Klinik zuhauf, fein säuberlich gerahmt und hinter Glas. Vom „großen Wunder“ ist dort die Rede und davon, dass – „Gott sei Dank“ – wieder alles so ist wie früher. Unser Fuchswallach galoppiert ausgelassen auf der Wiese, heißt es in einem Brief, oder: Stute und Fohlen sind putzmunter. Oftmals gleich darunter: „Habt tausend Dank“ – Erleichterung nach überstandener Kolik und komplizierter Geburt. Im Foyer reihen sich die Schreiben samt Fotos an den Wänden. Des Doktors Sammelleidenschaft erstreckt sich nicht nur auf die Quälgeister.

Christian Weth

*Weil private Kliniken keine Werbung betreiben dürfen, wurde auf Namen und genaue Ortsangaben verzichtet, Anm. d. Red.



Schweres Gerät für schwere Patienten.

einen Überbiss. Die Folge: „Das Tier bäumt sich auf und buckelt, wenn der Reiter am Zügel rückt“, sagt der Fachtierarzt. Die Behandlung: Die hinteren Zahnreihen müssen abgeschliffen werden.

Sie sind zu dritt im Operationssaal: der Chirurg und zwei Helferinnen, die Trageschlaufen um die Fesseln des Patienten binden. Ein Hebekran hievt den massigen Körper, die Beine zur Decke gestreckt, auf den OP-Tisch. Der Wallach liegt reglos auf dem blauen Polstern, das Maul von einem Maulgatter aufgesperrt, ein Luftröhrentubus ragt heraus, der über Schläuche mit der Narkosemaschine verbunden ist. Nur der mächtige Bauch hebt und senkt sich im Gleichmaß eines Uhrwerks. Ein EKG überwacht den Herzrhythmus; auf dem Monitor blinken Kurven, die das Befinden des Patienten in einer Art Geheimschrift erzählen.

Alltag in einer Pferdeklinik zwischen Bremen und Rotenburg. Hier versorgt ein Tierärzteam Routinefälle – Fohlen mit Nabelbrüchen, Rösser mit kleinen Infekten oder Lahmheiten – und Sorgenkinder – Galopper mit Frakturen, fiebernde Stuten und Pferde mit heillos verhedderten, verstopften oder verklemmten Därmen. „Kolik“ heißt das innere Durcheinander, das von allen Pferdekrankheiten am häufigsten zum Tode führt und deshalb keinen Aufschub duldet. Erst gestern Nacht wurde ein „Kolik“ eingeliefert. Bis

zwei“, sagt der Chirurg. Aufstehen wird er schon wenige Minuten nach dem Eingriff, wie alle Pferde nach der Operation, egal ob mit eingegipster Fessel oder frischer Bauchnaht. „Das Pferd“, so der Doktor, „ist nun mal ein Vierbeiner, der auf eben diesen vier Beinen die meiste Zeit seines Lebens verbringt.“ Operationen, bei denen das Tier fünf Stunden liegt,



Der Aufwachraum ist eine rundum gepolsterte Box, um die Verletzungsgefahr zu verringern.



Vorsichtig wird der Wallach per Kran auf den Operationstisch gehievt.

seinem Maul auf, als der Chirurg mit der Schleifmaschine die Verformungen glättet. Dann geht alles ganz schnell. Weil das Pferd wieder munterer wird, treibt der Tierarzt seine Crew zur Eile an. Der Hebekran hievt den Wallach in die „Aufwachbox“, vorbei an den beiden Gattertorren, zwischen denen er mittelst Narkosespritzen in die Knie gegangen und auf dem gummierten Grund weggetreten ist.

„Jetzt liegt es nicht mehr in unserer Hand“, sagt der Chirurg und deutet auf die rundum gepolsterte Box, in der das Pferd sich wieder auf die